

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 47 (2021)
Heft: 1

Vorwort: Editorial
Autor: Krebs, Marcel / Meury, Markus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Substanzkonsum hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Dies zeigt sich insbesondere durch die Abnahme des Heroinkonsums sowie durch die Zunahme des Kokainkonsums und des Konsums von Partydrogen wie Ecstasy. Ebenfalls die Konsummuster von Alkohol haben sich verändert: Das tägliche Glas Wein zum Essen stirbt mit der entsprechenden Generation langsam aus, dafür wird Alkohol umso stärker punktuell konsumiert. Unter den suchterzeugenden Medikamenten werden Schmerzmittel und Neuroenhancer immer häufiger eingenommen und Doping hat sowohl im Alltag als auch im Breitensport Einzug gehalten. Und schliesslich scheint es, dass Jugendliche Benzodiazepine und opioidhaltige Medikamente vermehrt konsumieren, vermutlich auch, um sich vom Alltag der Leistungsgesellschaft ablenken zu können.

Spätestens seit den 1990er-Jahren beginnt sich die neoliberale Variante der Leistungsgesellschaft durchzusetzen: Mitrennen statt aussteigen ist das entsprechende Motto. Heroin gilt nun als «Looserdroge». Noch mehr junge Menschen beginnen ihre Körper in Fitnesszentren zu stählen. Das Bedürfnis nach Selbstoptimierung und danach, das Maximum aus dem eigenen Leben herauszuholen, wird stärker und zeigt sich selbst im Ausgang: Bis in den frühen Morgen durchtanzen, ist für viele letztendlich nur mit Ecstasy oder Kokain möglich.

Leistungsgesellschaft oder Meritokratie besagt, dass die Lebensführung von der eigenen Leistung abhängig wird und damit zum Gegenstand der Gestaltbarkeit und damit auch der Optimierung wird. Ein Versprechen oder vielmehr ein gesellschaftlicher Mythos, der bis heute für viele Menschen nur ansatzweise eingelöst ist (vgl. Hafén).

Stets in guter Stimmung zu sein, das ist ein weiterer Ausdruck der Leistungsgesellschaft. Das Stimmungsmanagement («mood management») wird dadurch für viele zu einer alltäglichen Herausforderung. Zum Herunterkommen nach der Arbeit scheint sich Alkohol anzubieten, auch zur Gesellschaftsfähigkeit trotz Erschöpfung. Wer noch mehr Entspannung braucht, wendet sich vielleicht dem Cannabis zu, einem weniger gefährlichen und nur temporären Ausstieg aus dem Alltag. Oder man greift zum Mood-Enhancement mittels Psychophar-

maka. Damit ist die pharmakologische Verbesserung der Grundstimmung bei gesunden Menschen gemeint (vgl. Klein).

Die Bedeutung des (riskanten) «mood management» wird im Gespräch mit drei Jugendlichen exemplarisch sichtbar. Die drei Jungs berichten von ihren ersten Konsumerfahrungen sowie von ihrer Risikobereitschaft. Sie haben jedoch auch konkrete Vorstellungen bzw. Erwartungen an die Suchtfachpersonen und die Suchtprävention: Nicht Abschreckung und Vorurteile sind gefragt, sondern Zuhören sowie das Bereitstellen von adäquaten Fachinformationen über Wirkung und Safer Use von Substanzen.

Ebenfalls der Beitrag von Springer und Wessely beschäftigt sich mit Selbstoptimierung und Mood-Enhancement. Wie kann dieser Thematik in der Suchtbehandlung und Suchtprävention fachgerecht begegnet werden und worin liegen die Alternativen zum Substanzgebrauch?

Die erste Assoziation mit Selbstoptimierung liegt für viele wohl beim Sport und hier v. a. beim Doping. Dies ist Thema im Beitrag von Gähwiler. Es geht aber nicht primär um Leistungssteigerung im Spitzensport, die ist auch kein neues Phänomen. Viel mehr verschiebt sich die Problematik des «Dopings» in die Anonymität des Breitensports.

Der letzte Beitrag nimmt den Alkohol in Blick, der seltsam quer zur Leistungsgesellschaft steht, resp. dessen Gewohnheitskonsum sich schlecht mit den Idealen der heutigen Zeit vereinbaren lässt. Spode rekonstruiert in seinem Beitrag Zyklen von Konsumformen, bei denen sich in der Moderne «hedonistische» und «asketische» Phasen abwechselten und im Moment gerade letzteres en vogue ist – gekoppelt mit viel mehr Gesundheitsbewusstsein und viel weniger Kneipen. Aber auch die jetzige Askese wird wieder ihr Ende finden. Aber, so die These von Spode, ohne dass damit das Ende der Leistungsethik verbunden sein wird. Gerade das sollte zum Denken anregen.

Wir wünschen eine gute Lektüre – insbesondere auch nach Feierabend.

Marcel Krebs und Markus Meury